

Johannes Philipppsohn wurde 1506 in Schleiden in der Eifel als Sohn des Philipp, eines Schmieds, Kaufmanns und Zulieferer des Grafen Dietrich von Manderscheid und der Elisabeth Wanhalter geboren. Schieden hatte noch zwei Brüder und vier Schwestern. Dank der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung seines Vaters wurde Johannes Philipppsohn eine gute Bildung ermöglicht. Seine Ausbildung begann er zunächst an der örtlichen Schule von Johannes Neuburg. Wahrscheinlich unterstützte der Graf selber den begabten Schüler, wofür spricht, dass er häufiger als Gast auf dem Schloss war und schließlich später Hauslehrer der Familie wurde. 1519 oder 1520 ging Johannes Schleiden nach Lüttich, um seine Ausbildung an der von den Brüdern des gemeinsamen Lebens, 1496 gegründeten berühmten Hieronymitenschule fortzusetzen. Hierbei handelte es sich um eine 1376 in Deventer von Gerhard Groote begründeten Kongregation, deren größter Unterschied zu den herkömmlichen Orden darin bestand, keine ewigen Gelübde zu kennen, aber sich einer gemeinsamen Regel unterworfen der Bildung der Jugend widmeten. Sie wurden getragen von einer freien Mystik, die mit der Scholastik brechend, in den Niederlanden und am Rhein, die Renaissance vorbereitete. Einer ihrer bedeutendsten Schüler war Erasmus von Rotterdam. Dieses Institut, das in seiner Art einzigartig war, umfasste acht Klassen. Die Schüler erhielten hier eine umfassende Ausbildung, von den Grundlagen von Schrift und Schrifttum bis hin zum Studium der Rhetorik und der Philosophie. Wahrscheinlich erwarb

Schleiden in Lüttich seinen eleganten und gute lateinischen Stil, der ihm die Bewunderung seiner Zeitgenossen eintrug. Seit dieser Zeit nannte er sich der humanistischen Tradition gemäß in latinisierter Form nach seiner Heimatstadt Sleidanus. 1524 ging Schleiden im Gefolge seines Freundes und Mitschülers Johannes Sturm nach Löwen, um Seine Studien am dortigen renommierten Collegium Trilingue fortzusetzen. Hier betätigte sich Schleiden auch schon als Übersetzer und Literat. Er übersetzte zahlreiche griechische und lateinische Epigramme, die er unter seinem Namen veröffentlichte. 1528 erschien in Köln eine Sammlung solcher Übersetzungen unterschiedlicher Autoren bei dem Drucker Johannes Soter unter dem Titel „Epigrammata aliquot graeca veterum“. Unmerklich entfernte sich Schleiden mehr und mehr von der überkommenen Scholastik und wandte sich immer stärker der antiken Literatur zu und schloss sich der immer größer werdenden Gruppe der Humanisten an. Um 1530 unterbrach Schleiden, dessen Gesundheit durch mehrerer schwere Krankheiten angegriffen war, auf Anraten seines Arztes seine Studien, die er wohl mit zuviel Eifer und Ehrgeiz verfolgt hatte, um am Hauslehrer des künftigen Grafen Franz von Manderscheidt zu werden, den er auf seinen Reisen nach Frankreich begleitete. Dort traf er an der Universität Paris, wo er einige Zeit verbrachte, seinen Freund Johannes Sturm wieder. 1533 ging Schleiden nach Orléans, um dort an der berühmten Rechtsfakultät weiterzustudieren. Während dieser Zeit stand Schleiden in engem Kontakt zu Sturm, der sich damals am Hofe

Kardinals [Jean Du Bellays](#) aufhielt. Du Bellay, ein stark anti-habsburgisch geprägter Kardinal, gehörte zum evangelikalen Kreis um Marguerite de Navarre, der Schwester Franz' I., und Guillaume de Briçonnet, des Bischofs von Meaux. Du Bellay trat für ein Bündnis mit den deutschen protestantischen Fürsten gegen Habsburg ein. Nachdem Schleiden sein Jurastudium in Orléans mit dem Lizentiat beendet hatte, ging Schleiden nach Paris zurück, wo sein Freund Sturm, ihn Kardinal Du Bellay als seinen Nachfolger im Amte seines Sekretär empfahl, bevor er selber nach Straßburg ging. 1536 übernahm Schleiden diesen Posten von seinem Freund. Du Bellay, der selbst ein erfolgreicher Schriftsteller war und unter anderem mit Melanchton in Verbindung stand, setzte ihm darüber hinaus eine Pension aus. In dieser Position koordinierte er die Verbindungen zwischen den reformorientierten französischen Gelehrten, um Du Bellay und den an einem Bündnis interessierten deutschen Protestanten, allen Voran Johannes Sturm und [Martin Bucer](#) in Straßburg. Im kulturell fruchtbaren Klima des Paris der Renaissance, übersetzte Schleiden in einer Zusammenfassung das Werk des französischen Historikers Jean Froissart, das 1537 unter dem Titel: „Joa. Froissardi, nobilissimi scriptoris gallici, historiarum opus omne“ dessen Widmungsträger Du Bellay war, bei Simone de Collin in Paris in Druck erschien. 1540 nahm Schleiden, als Ratgeber und Dolmetscher des französischen Gesandten Lazare du Baif, der die Bündnismöglichkeiten ausloten sollte, am Hagenauer Religionsgespräch teil, wo er im Geheimen die Gesandten des Landgrafen von Hessen

und der protestantischen Stände für einen Bündnisschluss mit Frankreich gewinnen sollte. Hier traf er nicht nur mit seinen zukünftigen Förderern Johannes Calvin, Martin Bucer und Johannes Sturm zusammen, sondern lernte auch Johannes Gropper kennen. 1541 nahm Schleiden im selben Auftrag am Reichstag von Regensburg teil. 1544 führte ihn seine Mission zum Reichstag von Speyer. Diese Mission jedoch scheiterte, weil die protestantischen Stände, an ihrer Spitze der Kurfürst von Sachsen Franz gegenüber misstrauisch blieben, der während er sich mit allen Mitteln um ein Bündnis mit ihm gegen Karl V. bemühte, seine Glaubensbrüder in Frankreich grausam verfolgte. Seit 1541 beschäftigte sich Johannes Schleiden in zunehmenden Maß mit der politischen Lage Europas und den Religionsfragen. Diesbezüglich betätigte er sich fortan nicht mehr nur als reiner Chronist und Beobachter, sondern immer öfter auch als auf die Entwicklungen seiner Epoche eingehender und einflussnehmender Publizist, als welcher er zunehmend für die Reformation Position bezog. Im gleichen Jahr veröffentlichte er unter dem Pseudonym Baptista Lasdenus, dem Anagramm seines Namens, die Schrift „Ain beschaidener historischer unschmählischer Bericht an alle Churfürsten, Fürsten Stennde des Reichs“, worin er die Reichsstände zum Widerstand gegen Papst und Kirche, den Kampf gegen die Türken und zur Wahrnehmung ihrer christlichen Pflichten als Reichsfürsten aufrief. Im Jahre 1542 erschien eine Schrift, in der er eine noch heftigere Opposition gegen die römischen Kirche zum Ausdruck brachte. Dieses

Werk enthielt eine an den römischen Kaiser gerichtete Rede, sowie eine weitere, mit der er sich an die deutschen Fürsten wandte. Dieses Werk wurde unter dem Titel „Orationes II una ad Carolum V. aaltera ad Germaniae Principes“ Druck gelegt, wovon zwei verschiedene Auflagen erschienen, 1542 eine deutsche unter dem Titel „Oration an die kaiserliche Majestät“ und 1544, dieses Mal unter seinem eigenen Namen, mit dem Titel „Ioannis Sleidanus orationes due“. In der Rede an Karl V., worin er dessen Pflichten als Herrscher des Reichs und weltliches Oberhaupt der Christenheit in Erinnerung rief, verteidigte er gleichzeitig die Position des Protestantismus. Die Reformation war für ihn ein Werk göttlicher Vorsehung, gegen das zu kämpfen, eine vergebliche, dem göttlichen Willen zuwiderlaufende Handlung sei, weil trotz des Widerstand seitens Papst und Kaiser, das Evangelium, alleine durch die Macht des göttlichen Wortes siegen würde. Die Eroberung der ungarischen Stadt Ofen 1542 durch die Türken erfüllte ihn mit tiefen Bedauern, das er in einem „De capta Buda a Solimano, anno 1542“ betiteltem Werk Ausdruck verlieh. Nach dem Tod seines Vaters und durch zunehmende Intrigen am französischen Hof veranlasst, entschied sich Schleiden Anfang 1544 nach Straßburg zu gehen, wo er bald darauf auf Empfehlung des Jacop Sturm zum Syndicus des Rats der Stadt ernannt wurde. Hier übersetzte er auch Martin Bucers kleinen Katechismus, der 1544 unter dem Titel „Cathechismus ecclesiae et scholae Argentoratensis“ bei Wendelin Rihel in Straßburg im Druck erschien. Nachdem sich Schleiden in Straßburg

niedergelassen hatte, arbeitete er zunächst weiter in Diensten Kardinals Du Bellay. Gleichzeitig aber setzten sich Sturm und Bucer von Straßburg aus für seine Anstellung als offizieller Geschichtsschreiber des Schmalkaldischen Bundes ein. Bei seinen Bemühungen, diese Position zu erlangen, kam ihm sicherlich seine Bekanntschaft mit Landgraf Philipp von Hessen zugute, den er während seiner Teilnahme am Religionsgespräch von Hagenau 1540 und den beiden Reichstagen von 1541 in Regensburg und 1544 in Speyer kennengerlernt hatte. Auch Landgraf Philipp von Hessen, der ihn sehr schätzte empfahl ihn dem Schmalkaldischen Bund. Schleiden hatte 1545 seine Übersetzung der Geschichte Ludwigs XI. und Karls von Burgund des französischen Historikers Philippe de Commynes unter dem Titel „De rebus gesti Ludovici XI Galliar. regis et Caroli Burgundis ducis Commentarii“, den beiden Anführern des Schmalkaldischen Bundes Landgraf Philipp von Hessen und Kurfürst Johan Friedrich von Sachsen gewidmet. Im Frühjahr des gleichen Jahres erfolgte dann Schleidens Ernennung zum Diplomaten, Übersetzer und offiziellen Chronisten des Schmalkaldischen Bundes, worauf er sogleich damit begann eine Geschichte der Reformation zu schreiben. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit, kam Schleiden seinen diplomatischen Verpflichtungen nach. Schleiden wurde für seine Dienste ein jährliches Gehalt von 250 Goldflorin ausgesetzt. Seine wichtigste Aufgabe war zunächst die Vermittlung eines Friedens zwischen Frankreich und England. 1545 hatten Heinrich VIII. von England und Karl V. ein Kriegsbündnis gegen

Franz I. von Frankreich geschlossen, das der Kaiser bald darauf wieder verließ, weil seine Interessen im Reich ihm Neutralität ratsam erscheinen ließ. Franz I., der einen neuerlichen Krieg mit Karl fürchtete, hätte gerne Frieden mit dem englischen König geschlossen. Er wandte sich an den Schmalkaldischen Bund, damit dieser zu seinen Gunsten in London interveniere. Der Kurfürst von Sachsen traute den Versprechungen des französischen Königs nicht, aber der Landgraf von Hessen, der von Kardinal Du Bellay dafür gewonnen werden konnte, vermittelte für Franz I., so dass er eine Delegation nach Paris schickte. Unter den Delegierten befanden sich Johannes Schleiden und ein junger Edelmann aus Metz, Jean de Nidbruck. Die beiden Gesandten begaben sich, nachdem die ihre Instruktionen in Paris erhalten hatten, nach England. Dank ihrer Bemühungen begannen die Verhandlungen bei Ardres, die nach zähen und mühseligen Anstrengungen schließlich zum Frieden führten. Am 15. März 1546 heiratete Johannes Schleiden die Tochter seines Freundes und Kollegen Jola de Nidbruck, mit der er drei Kinder hatte. Seine Frau starb bereits 1553. Der Schmalkaldische Krieg 1546/47 und die Niederlage des Schmalkaldischen Bundes in der Schlacht von Mühlberg am 14. April 1547, die zugleich dessen Ende bedeutete, brachte auch für Schleiden das Ende seiner Karriere. Er ließ die frei gewordene Zeit jedoch nicht ungenutzt. Bereits 1548 veröffentlichte Johannes Schleiden eine lateinische Übersetzung eines Werkes Commynes über Karl VIII. unter dem Titel „Ph. Cominni de Carlo VIII regio et bello Neapol.

Comentarii; Jo. Sleidano interprete. Argent. 1548” Zwei Jahre später, 1550, erschien seine gleichfalls lateinische Übersetzung einer 1515 von Claude de Seyssel, dem Bischof von Marseille und französischen Botschafters Ludwigs XII. bei Papst Leo X. , verfassten politischen Abhandlung, die Edward VI. von England gewidmet war. Sie erschien unter dem lateinischen Titel „Claudii Sesellii de republica et regum officis“. Beiden Werken fügte er ein eigenes kurzes staatspolitisches Traktat, die „Summa doctrinae Platonibus de republica et legibus“ zu, worin er Platons Staatsphilosophie analysierte. 1554 erschien unter dem Titel „Summe oder Inhalt der Platonischen Lehre, von der Regierung des gemeinen Nutzens“ eine deutsche Übersetzung von Georg Lauterbeck in Eisleben. Schleiden, der eine große Vorliebe für Platon hatte, widmete dieses Buch dem englischen Rat William Paget. Wieder ohne Anstellung bemühten sich Bucer und Sturm in Straßburg bei der Stadt, eine Einstellung als Übersetzer und Diplomat für ihn zu erreichen. Allerdings erhielt er erst 1552 einen offiziellen Arbeitsvertrag, obwohl Schleiden bereits im November 1551 damit beauftragt worden war, die Stadt Straßburg und die Schwäbischen Städte offiziell auf dem Konzil von Trient zu vertreten. Am 3. November 1551 brach er über Tübingen, wo er den Herzog von Württemberg traf, der ihm Instruktionen für die Verhandlungen auf dem Konzil mitgab, auf. Schleiden machte sich keinerlei Illusionen über das mögliche Ergebnis seiner Mission. Seinen diesbezüglichen Überzeugungen gab er in den Briefen an den Magistrat der Stadt unverhohlenen Ausdruck. Die protestantischen



Gesandten forderten, dass sie dem Konzil ihr Glaubensbekenntnis vorlegen könnten, und ihnen freies Geleit zugesichert würde. Beide Punkte wurden ihnen verweigert, und die Zeit verstrich mit umso fruchtloseren Verhandlungen, zumal die Protestanten eine öffentliche und freie Diskussion forderten, wohingegen die Konzilsväter eine vorgehende und völlige Unterwerfung unter das Konzil und seine Beschlüsse. Da die Zeit durch diese taktischen Verhandlungen ergebnislos verstrich, entschied sich Schleiden, sie dazu zu nutzen mit einem sächsischen Gesandten vom 8. bis 16. Februar eine Reise nach Venedig zu unternehmen. Nichtsdestoweniger arbeitete Schleiden während dieser Zeit weiter an seinen eigenen Geschichtswerken. In Trient fürchtete man unterdessen einen Konflikt zwischen Karl V. und Moritz von Sachsen. Die sächsischen Gesandten, die über die Pläne ihres Dienstherrn im Unklaren waren, waren äußerst beunruhigt und verließen schließlich am 13. März 1552 Trient. Nur vierzehn Tage später, am 28. März 1552, brach auch Schleiden, endgültig von der Zwecklosigkeit seiner Mission überzeugt, auf. Er reiste über Innsbruck und durch Bayern zurück nach Tübingen, wo er Herzog Christoph über den Stand der Dinge in Tirol Bericht erstattete. Während der Reise, waren die Feindseligkeiten ausgebrochen und Moritz von Sachsen rückte in einem Gewaltmarsch auf Innsbruck zu, wo wenig dazu fehlte, den Kaiser gefangen zu nehmen. Beim Eintreffen der Nachrichten, stoben die Konzilsväter entsetzt auseinander. Unverzüglich nach seiner Rückkehr nach Straßburg wurde Schleiden mit

einer neuerlichen diplomatischen Mission beauftragt, bei der es um die Abwendung einer drohenden Eroberung der Stadt durch die französischen Truppen ging. Als Heinrich II. von Frankreich im Oktober 1551 Karl V. den Krieg erklärt hatte, war man allgemein überrascht gewesen, da der Kaiser niemals stärker erschien, wobei unbekannt geblieben war, dass Moritz von Sachsen bereits am 8. Oktober 1551 einen Vertrag mit dem französischen König unterzeichnet hatte, der am 15. Januar 1552 in Chambord erneuert worden war, und in dem festgelegt wurde, daß man Deutschland von der Unterdrückung durch das Haus Österreich befreien, sowie die Freilassung des Landgrafen von Hessen und des Kurfürsten von Sachsen erreichen wollte, dessen letzterer Kurtitel jedoch bei Moritz verbleiben sollte. Heinrich II. verpflichtete sich zur Zahlung von Subsidien, wohingegen sich die deutschen Fürsten verpflichteten, den König von Frankreich bei der Wiedergewinnung des Herzogtums Mailand zu unterstützen, und erklärten, sich dem Vorhaben des Königs, die nicht deutschsprachigen Reichstädte, namentlich Cambrai, Metz, Toul und Verdun, sowie weitere, unter seinen Schutz zu stellen und in seiner Funktion als Reichsverweser selbst in Besitz zu nehmen, nicht widersetzen zu wollen, unbeschadet der Rechte des Reichs. Heinrich II. begann seinen Feldzug im Frühjahr des Jahres 1552. Gleichzeitig mit dem Beginn seines Feldzugs ließ er einen offenen Brief an die deutsche Nation veröffentlichen, worin er erklärte, sein einziges Ziel sei die Befreiung Deutschlands. Er rief alle deutschen Patrioten auf, ihm zu helfen.

Heinrich bemächtigte sich zunächst der drei lothringischen Bistümer Metz, Toul und Verdun, aber entgegen dem Rat seines Marschalls Vielleville, der ihm empfohlen hatte behutsam vorzugehen, erklärte er die Städte der französischen Krone anheimgefallen und vereinigte sie mit Frankreich, was dem Rat seines Connétables Montmorency entsprach. Von Lothringen aus zog Heinrich nach Zabern, der Residenzstadt des speyerischen Fürstbischofs, wo er sein Hauptquartier errichten ließ. Am 3. Mai 1552 schickte die Reichstadt Straßburg Peter Sturm, den Bruder des Stettmeisters Jacob Sturm, Friedrich von Gottesheim und Johannes Schleiden als Gesandte nach Zabern. Sie hatten Lebensmittel für das französische Heer in ihrem Geleit. Montmorency zeigte sich wenig zufrieden. Er wollte, dass die Soldaten freien Zutritt zur Stadt erhielten, um dort ihren Bedarf an Lebensmitteln und sonstigen Dingen zu decken. Die Gesandten kehrten darauf in die Stadt zurück, um die Forderungen der Franzosen dem Rat der Dreizehn zu übermitteln. Die Lage war durchaus kritisch. Die Forderung Montmorencys, dem Heer freien Zugang zu ermöglichen, hätte bedeutet, die Stadt dem französischen Heer auszuliefern. Die Gesandten kehrten folglich nach Zabern zurück, dem Connétable die Entscheidung der Stadt, dass es unmöglich sei, der Bitte zu entsprechen, man aber gewillt sei, dem Heer, dem der Zutritt verwehrt bliebe, jede erdenkliche Hilfe zukommen zulassen, mitzuteilen. Am nächsten Tag hatten die Unterhändler eine Audienz mit dem König, den die Haltung der Stadt aufbrachte. Die Vorbereitungen der Stadt zu ihrer Verteidigung, um

einer möglichen Belagerung standzuhalten wurden vorangetrieben, so dass der König, neben dessen Zelt ein Kanonenschuss eingeschlagen war, es für ratsam hielt, die Angelegenheit nicht bis zum Äußersten zu treiben. Heinrich II zog darauf in Richtung Hagenau, wo er ohne Schwierigkeiten eindringen konnte und Weißenburg, wo die Bürgerschaft ihn freundlich empfing. Nachdem er erfahren hatte, dass Moritz von Sachsen mittlerweile Frieden mit dem Kaiser geschlossen hatte, beendete er seinen Feldzug, nachdem das Ziel, Deutschland zu befreien erreicht worden wäre, und kehrte darauf nach Lothringen zurück. Schleiden war in dieser Zeit auch Verwalter der französischen Kirche in Straßburg. 1554 wurde Schleiden mit seiner letzten Mission betraut. Er vertrat die Stadt Straßburg auf dem sogenannten Konvent von Naumburg, wo sich hessische und sächsische Theologen trafen, um ihr gemeinsames Vorgehen auf dem nächsten Reichstag abzusprechen. 1552 war der Vertrag von Passau, worin Kaiser Karl V. und sein Bruder, der deutsche König Ferdinand die französischen Bedingungen akzeptieren und die Reichstädte, respektive Fürstbistümer Metz, Toul und Verdun an Frankreich abgetreten werden war gerade geschlossen worden. Zudem wurde im Passauer Vertragswerk der dreijährige Felonieprozess am Reichskammergericht in Speyer gegen Herzog Wilhelm von Württemberg, dessen Land in Folge seiner Teilnahme am Schmalkaldischen Krieg 1546/1547 als verwirktes Lehen eingezogen worden war, abgeschlossen und dem Herzog der erbliche Besitz gegen die Zahlung von 250.000 Gulden und die

Anerkennung der Lehenshoheit Österreichs zugesprochen worden. Bei den zu erörternden Fragen handelte es sich insbesondere darum, ob man das Interim unterstützen solle oder nicht. Es wurde vereinbart, das Interim zurückzuweisen und, wie in der Vergangenheit, das Augsburger Bekenntnis als alleinige Grundlage der protestantischen Lehre zuzulassen. 1555 wurde dann der Augsburger Reichs- und Religionsfrieden geschlossen. Während der gesamten Zeit arbeitete Schleiden trotz seiner zahlreichen diplomatischen Missionen an seinem großen Geschichtswerk, mit dessen Quellensammlung er bereits seit 1540 begonnen hatte. Neben eigenen Schilderungen trug Schleiden alle möglichen ihm zur Verfügung stehenden Quellen und Zeugnisse hierfür zusammen. 1554 schickte er einen ersten Entwurf, dessen Inhalt sich bis zur Leipziger Disputation erstreckt an die in Worms versammelten protestantischen Stände, die ihn lebhaft dazu ermutigten, seine Arbeit fortzusetzen. Schleiden stützte sich vor allem auf die ihm im Archiv von Straßburg aufbewahrten Dokumente, suchte aber auch nach anderen Quellen und trat mit wichtigen Zeitgenossen, wie z. B. Jean Calvin, von dem er Details über das Massaker in Cabrière und Mérindol erfahren wollte, in Kontakt, um Informationen und Hinweise zu erhalten. Sein berühmtestes Werk erschien schließlich 1555 unter dem Titel „De statu religionis et reipublicae, Carlo Quinto, Caesare commentarii“ bei Wendelin Rihel in Straßburg in Druck. In diesen „Commentarii“ liefert Schleiden einen Abriss der Geschichte der Reformation von 1517 bis 1555, wobei er um eine

unparteiische Darstellung der verschiedenen Konfessionen bemüht war. Es gelang Schleiden jedoch nicht diesem Anspruch gerecht zu werden. 1556 veröffentlichte Schleiden sein letztes Werk mit dem Titel „De quatuor summis imperiis“, eine Art Gegenstück zu seiner Reformationsgeschichte, worin er die Weltgeschichte nach dem traditionellen Schema der vier Reiche aus dem Buch Daniel Kapitel 2:13 darstellte. Am 30./31. Oktober 1556 starb Johannes Schleiden in Straßburg unter ungeklärten Umständen, noch vor Abschluss der gerichtlichen Prozesse gegen ihn. Trotz ihrer nicht immer dem erhobenen Anspruch genügenden objektiven Darstellung, wurden Schleidens Werke zu einer der Grundlage der modernen Historiographie.